



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kunst des Mittelalters in Böhmen**

<<Die>> Zeit des Übergangsstyles und der Frühgotik : (1230 - 1310)

**Grueber, Bernhard**

**Wien, 1874**

Deutsche und slavische Dörfer.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97383)

Bedeutende und unzweifelhaft ursprüngliche Reste von Mauern, Graben und Thürmen haben sich in Kouřim erhalten, welche Stadt weder durch die Hussiten noch durch Neuerungen wesentlich gelitten hat. Der an der Westseite erhaltene Stadtgraben ist nach alter Vorschrift 20 Ellen (die böhmische Elle =  $22\frac{1}{2}$  Wiener Zoll) oder  $37\frac{1}{2}$  Fuss breit, 18 bis 24 Fuss tief und beiderseits mit geböschten Mauern versehen. Die innere oder Wallmauer ist 6 bis 7 Fuss dick, oben mit Zinnen versehen und erhob sich je nach den Anforderungen der Örtlichkeit 24 bis 36 Fuss über die Sohle des Grabens. Die Zinnen sind in der Regel 3 Fuss breit,  $4\frac{1}{2}$  Fuss hoch und gegen 2 Fuss stark, so dass sich neben ihnen an der innern Mauerseite ein schmaler Gang für die Vertheidiger hinzog. Die Lücken zwischen den Zinnen halten eine Weite von etwa einer Elle ein und sind deutlich für Armbrustschützen, Lanzenwerfer und Schleuderer eingerichtet.

Thürme stehen nur an den Ecken, wo die Mauer in eine andere Richtung umsetzt; sie sind viereckig, gegen 20 Fuss breit und ragen über den Körper der Stadtmauer mit der Hälfte ihres Durchmessers vor. Sie scheinen nicht viel höher als die Mauern und mit Plattformen eingedeckt gewesen zu sein, doch lässt sich in dieser Beziehung kein sicheres Urtheil fällen, da die Thürme in viel höherem Grade als das laufende Mauerwerk ruinirt worden sind. Reste eines befestigten Stadthores sind nicht mehr vorhanden. Vorschriftgemäss sollte jedes Thor aus einem grossen Mittelthurme, durch welchen die Thoröffnung führte, und zwei flankirten Nebenthürmchen bestehen, doch scheint man bald den Mittelthurm fortgelassen und statt desselben eine erhöhte Doppelmauer mit darüber angebrachtem Vertheidigungsgange eingeführt zu haben. Die beiden Flankenthürme jedoch wurden beibehalten und bildeten mit dem dazwischen liegenden Thorbogen ein symmetrisches Ganzes. Auf diese Weise sind die noch bestehenden Stadthore von Hohenmauth angeordnet, die ältesten, welche Böhmen besitzt. Sie tragen gleich der dortigen Decanal-Kirche den Charakter der unter Otakar II. ausgeführten Bauwerke.

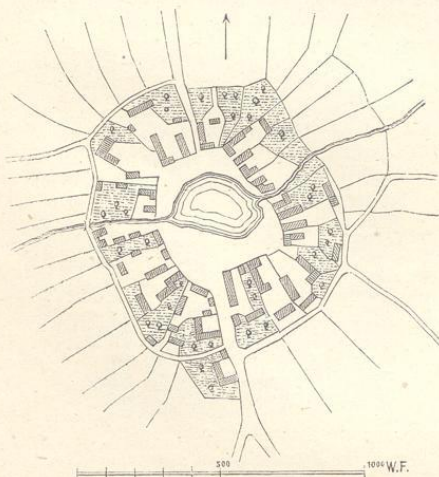


Fig. 6 (Zelenec.)

Zu den wesentlichen Bedingungen einer freien, das ist dem Könige unmittelbar unterstehenden Stadt gehörte noch eine königliche Burg, die zugleich als Citadelle wie auch als Sitz des Pflegamtes diente. In dieser doppelten Eigenschaft musste das Schloss viele Räumlichkeiten enthalten, weil Mammschaften beherbergt und die in natura gelieferten Zehente untergebracht werden mussten. Die Burg lag stets auf dem höchsten Punkte einer Stadt, nach drei Seiten frei und befestigt, entlang der vierten aber nur durch eine leichte Mauer, oder einen kleinen Graben von der Stadt getrennt. Eine vollständig erhaltene Stadtburg ist nicht bekannt, doch haben sich im Schlosse zu Kolin so viele zerstreute Reste erhalten, dass eine Restauration versucht werden kann. Dieses Schloss liegt an dem Rande einer Hochebene, welche steil gegen den Elbfluss abfällt: es enthielt zwei von Gebäuden umschlossene Höfe, in dem vordern lagen die Amtsräumlichkeiten und Wohngelasse des Pflegers, im zweiten eine Meierei und Dienstmännerräume. Ein grosser Thurm, Bergfried, war nicht vorhanden, wohl aber ein Thorthurm, durch welchen der Haupteingang von der Stadtseite her führte. Von der Meierei aus scheint eine Nebenpforte zum Flusse und in die Vorstadt geführt zu haben.

Genau dieselbe Eintheilung zeigt auch die alte Burg in Pisek, doch lässt sich hier nicht ermitteln, ob die Burg als eine königliche erbaut worden ist. Man schreibt die Gründung bald den Templern, bald den Herren von Rosenberg zu, doch gehörte Pisek seit ältester Zeit zu den böhmischen Kronsgütern. Das Stadtwappen indess, die ungewöhnlich grosse prächtige Schloss-Capelle und der Umstand, dass der erste Burghof mit einer Art Kreuzgang umzogen war, sprechen für die Gründung durch einen geistlichen Orden.

Das vollständig erhaltene Schloss zu Pardubie, welches durch tiefe Gräben und starke Befestigungswerke von der Stadt abgesondert ist, auch einen hohen Thurm besitzt, darf in keinem Falle zu den Stadtburgen gezählt werden: es wurde durch die Herrn Smil von Pardubie im XIV. Jahrhundert angelegt und in seiner gegenwärtigen Form durch die Pernesteine um 1500 eingerichtet.

Kuttenberg, das zwei königliche Schlösser, den sogenannten wälschen Hof und die alte Burg (jetzt Schulgebäude), beide in leidlich erhaltenem Zustande besitzt, ist dennoch ohne eigentliche Stadtfeste geblieben. Der wälsche Hof wurde von Wenzel II. zu einer Münzstätte und einer Art Börse eingerichtet; die alte Burg aber scheint nur als Absteig-Quartier des prachtliebenden Königs Vladislav des Jagellonen gedient zu haben, wurde von diesem gegen 1480 erbaut und gehört folglich zu den spät-gothischen Denkmalen. Anderweitige bemerkenswerthe Reste städtischer, dem XIII. Jahrhundert entstammender Burgenbauten scheinen nicht mehr vorhanden zu sein.

#### Deutsche und slavische Dörfer.

Die alt-slavischen Dörfer, *dědiny*, liegen versteckt in den kleinen Einschnitten der Flussthäler oder den durch Bäche ausgewaschenen Thalmulden, sie haben je nur einen einzigen Zugang und sind nicht eher wahrzunehmen als bis man an sie herantreten ist. Die Häuser oder Hofreihen sind um einen kreisförmigen

Platz so angeordnet, dass sie diesem gewöhnlich mit der Langseite zugekehrt sind; mit der Giebelseite reihen sie sich aneinander. Der Hofraum liegt hinter dem Wohngebäude, an welches die Stallungen angebaut sind; die Scheuer steht isolirt, hinter derselben ein Garten, dann Felder und in der Verlängerung ein Weideplatz. Die strahlen- oder fächerartige Anordnung, welche oben geschildert worden ist, blieb die Grundlage der slavischen Dörfer älterer Art. In der Mitte des Dorfplatzes, welcher nach seiner kreisförmigen Gestalt Ring benannt wurde, eine Bezeichnung, welche auf die späteren städtischen Marktplätze übertragen worden ist, lag und liegt heute noch ein kleiner Teich; die Kirche aber erhielt ihre Stellung bald am Eingange des Dorfes, bald auf einem besonderen, zwischen den Häusern angeordneten freien Platze. Um die Kirche her, die wo möglich auf einer erhöhten Stelle angebracht wurde, breitete sich der stets mit einer Mauer umgebene Friedhof aus.

Einen wichtigen Beleg für das hohe Alter der Rundlingdörfer erblicken wir in dem Umstande, dass sie in Alt-Baiern wieder getroffen werden. Auf der ausgedehnten, meist bewaldeten Hochebene, die sich östlich von München zwischen Isar und Inn ausbreitet, erscheint die Rundform nicht selten; die Dörfer Hofolding, Brunnthal, Lanzenhar, Feistenhar, Keferlohe u. a. sind nach diesem System angelegt und beurkunden schon durch ihre Namen (har, lohe), dass sie einer sehr frühen Zeit angehören. Im westlichen und nördlichen Deutschland sind Rundlinge bisher fast nicht nachgewiesen worden, dort herrscht die zeilenartige Dorfanlage vor, oder es sind die Orte durchkreuzende Gassen nach Massgabe des Terrains eingetheilt. Dörfer dieser Art haben sich auch erhalten in wenigen Exemplaren in Pommern und Mecklenburg, häufig in der Lausitz, der Mark Brandenburg, in Schlesien, Böhmen und Mähren; sogar in der Nähe von Bamberg im Baunachthale, werden einige derartige Anlagen getroffen. Sie sind heute allerdings, selbst in Böhmen, selten geworden; Brände, neue Strassenzüge und namentlich der veränderte landwirtschaftliche Betrieb haben verursacht, dass man sich in die abgelegenen Gegenden verfügen muss, wenn man ein leidlich erhaltenes alterthümliches Dorf finden will.

Die Rundlingsform haben nur wenige Orte selbst noch deutlich in der baulichen Anlage beibehalten, dafür aber mehr in der Flurmarkung. Unter diesen meist in der Mitte des Landes befindlichen Dörfern wurde Zelenee unweit Nehvizd im ehemaligen Koufimer Kreise ausgewählt, welches um einen kleinen Teich gelagert, die ursprüngliche Markung beinahe vollständig gewahrt hat. Mit Ausnahme einiger bedeutungsloser Flickbauten, welche offenbar neuestens Ursprungs sind und als störend aus der beigeschalteten Illustration,

II.

Fig. 6, fort gelassen wurden, scheinen die sämtlichen Gebäude trotz unzähliger Umänderungen noch immer die alten Stellungen einzuhalten und es entspricht diese Anlage genau den wendischen Dörfern in der Lausitz und im Kreise Wittenberg. Ähnliche Ortschaften finden sich östlich von Prag noch hie und da, z. B. Mstětic, Vyšerovic, Jirčan, Kunie, doch sind alle etwas von den Einwirkungen der Zeit berührt worden. In Mähren, namentlich im Olmützer Kreise, kommen die Rundlinge öfters vor, z. B. Lobodie, Němčie, Uhřicie; seltener sind sie im Westen des Landes. Das Dorf Zelenee hat einen einzigen Eingang, welcher südlich von der alten Prag-Königräzer Hauptstrasse herfährt. Am Eingange liegt eine kleine Bet-Capelle; eine Kirche besitzt das Dorf nicht.

Unbestritten jünger als die dědiny, deren Anlage über das X. Jahrhundert hinaufreicht, sind die Lhoty oder emphyteutischen Dörfer, die theils dem XII., der Mehrzahl nach dem XIII. Jahrhundert angehören. Diese Orte wurden in derselben Weise, wie die Städte von grossen Grundherren, zumeist von den Landesfürsten und Klöstern angelegt. Sie zeigen eine viel zweckmässigere Durchbildung, sind um einen rechteckigen Platz von etwa zwei Theilen Breite zu fünf Theilen Länge angeordnet, wobei an den Ecken Wege auf die Felder führen. Die Gebäude sind meist mit den Giebelseiten dem Platze zugekehrt und es ist mit den Wohngelassen gewöhnlich nur der Stall für die Zugthiere verbunden, während die anderweitigen Stallungen gegenüber liegen. Jedes Gehöfte ist für sich abgeschlossen und es gruppieren sich dessen einzelne Baulichkeiten um den Hof, der an den Platz gränzt. Zwischen je zwei Gehöften führt ein schmaler, nur den beiderseitigen

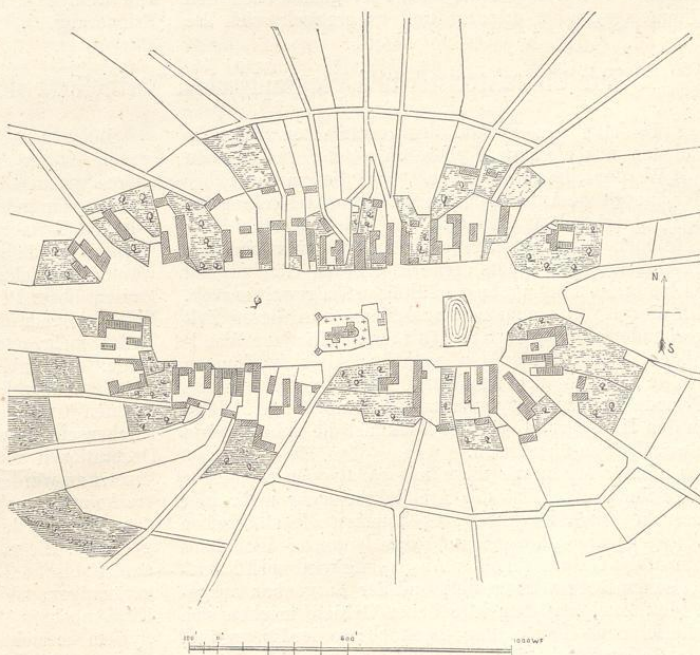


Fig. 7. (Jiřic.)

Besitzern zugehöriger Weg auf die Wiesen und Äcker. Die Kirche steht manchmal in der Mitte des Platzes, häufiger jedoch an der Ostseite desselben und ist stets mit dem Friedhofe umzogen. Der kleine Teich am Eingang des Platzes fehlt eben so wenig hier als in der vorbeschriebenen Anlage.

Die Feldervertheilung ist zwar nach demselben Princip, welches wir bei den alt-slavischen Ortschaften kennen gelernt haben, gehalten, doch gibt sich bei den emphyteutischen Dörfern insofern ein grosser Fortschritt kund, als erstere lediglich auf Handarbeit, Bodenbearbeitung mit Hacke und Schaufel eingerichtet sind (wobei Viehfutter, Feldfrüchte u. s. w. durch Menschen oder Thiere als Lasten heimgetragen werden mussten), während bei diesen Pflugarbeit und Fuhrwerke bestimmend auf die Anlage eingewirkt haben. Dadurch, dass der Gestalt des Dorfes keine Curvenlinie, sondern ein Rechteck zu Grunde liegt, haben auch die Felder geradlinige Begrenzungen erhalten, sind also viel leichter zu bebauen.

Solche contractliche Ansiedlungen mögen in früheren Zeiten nicht wenige bestanden haben. Das Kloster Selau erwarb um die Mitte des XIII. Jahrhunderts weit ausgedehnte Waldungen und führte in dieselben Colonisten ein, durch welche die Dörfer Jiřie, Jung-Břišť, Lhotic und viele andere angelegt wurden. Unter diesen zeichnet sich Jiřie durch besondere Regelmässigkeit aus und verdient als Musteranlage hervorgehoben zu werden. Das Dorf ist um einen rechteckigen Platz von 1100 Fuss Länge und 230 Fuss durchschnittlicher Breite so angeordnet, dass die von einem Friedhof umgebene Kirche in der Mitte des Platzes liegt. Hinter der Kirche, in der östlichen Hälfte des Platzes befindet sich der nie fehlende Teich. Der Platz selbst ist genau nach den Himmelsgegenden orientirt und es erstreckt sich die

Längenrichtung von West nach Ost, wobei die Häuser mit ihren Giebelseiten dem Platze zugekehrt sind. Beinahe vor allen Häusern liegt ein Blumengärtchen, wodurch der Ort (Pfarrdorf) ein ungemein freundliches Ansehen gewinnt. Hinter den Hofreihen und Baumgärten breiten sich die Wiesen aus, zwischen welchen und den Ackergründen sich ein Fahrweg um das Dorf herumzieht. Die sich ergebenden Ecken enthalten Weiden und Gemeindegünde. Zwischen je zwei Höfen führt ein Fahrweg auf die zu denselben gehörenden Felder, so dass der eine Nachbar sein Eigenthum zur Rechten, der andere zur Linken vor sich hat und in keiner Weise behindert ist. Die Kirche entstammt der Gründungszeit und gehört der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts an. (Fig. 7.)

Ähnlich zeigt sich die Anlage von Jung-Břišť, doch steht hier die Kirche seitwärts neben dem Platze und ist rings mit Wassergräben umgeben. Einen vorzüglich schönen rechteckigen Platz mit einer genau in dessen Mitte aufgestellten romanischen Kirche besitzt das Pfarrdorf Kondrac, ohne Zweifel eine der ältesten derartigen Anlagen. Die Markung jedoch ist nicht mehr die ursprüngliche, da Kondrac an verschiedene Besitzer übergegangen ist und die Gründe vielfach zersplittert worden sind. Auch durch die Klöster Hohenfurt und Goldenkron wurden zahlreiche emphyteutische Dörfer gegründet, doch konnte in dieser gebirgigen Lage selten eine strenge Regelmässigkeit durchgeführt werden. Einen orientirten und beinahe quadratischen Platz besitzt Gillowitz, auch zeigen die Dörfer Heuraffel, Malsching, Kapellen, dann die Flecken Höritz und Gojau planmässig geordnete Anlagen. Dass übrigens auch von den emphyteutischen Orten verhältnissmässig sehr wenige intact geblieben sind, bedarf kaum der Erinnerung.

### Zur Charakteristik und geographischen Vertheilung der kirchlichen Denkmale.

Da man den Verlauf des romanischen Styles in Böhmen nur als eine Vorbereitungsstufe, eine Periode des Werdens, bezeichnen kann, wird diesem gegenüber der energische Aufschwung, welchen die Architektur des XIII. Jahrhunderts einhielt, die vollste Anerkennung verdienen. Die künstlerische Thätigkeit bewegt sich fast ausschliesslich auf dem architektonischen Gebiete und es bleibt die Bildhauerei verhältnissmässig weit zurück. Ob Reste von monumentaler Malerei aus dieser Zeit vorhanden sind, ist noch nicht sichergestellt; jene Wandbilder, welchen man ein so hohes Alter zuerkennen wollte, haben sich als Werke der Luxemburg'schen Periode erwiesen. Es treten mithin Sculptur und Malerei in den Hintergrund, um der Baukunst die unbestrittene Herrschaft zu überlassen.

Dafür sehen wir diese mit ganz neuen Elementen bereichert. Auch ist die Architektur nicht mehr eine ausschliesslich kirchliche; es kommen die städtischen Anlagen, das städtische und das ländliche Wohnhaus hinzu, die Grundform einer Ansiedlung wird nach künstlerischen Regeln festgestellt und der Burgenbau ausgebildet. Auch auf dem kirchlichen Gebiete machen sich allerlei neue Erscheinungen geltend; so der Kreuzgang, die Hallen-Kirche und der Chor-Umgang mit dem Capellenkranz.

Böhmen und Mähren bilden in dieser Periode ein zusammenhängendes Gebiet, in welchem eine ziemlich übereinstimmende Entwicklung stattfindet. Im Gegensatz zu der gelegentlich des Limburger Domes dargelegten Formen-Bildung, bei welcher der romanische Grundriss beibehalten und die Detaillirung neu gestaltet wurde, erblicken wir in den böhmisch-mährischen Bauten dieser Periode eine veränderte, nach gothischen Regeln angeordnete Grundform, während die einzelnen Theile mehr oder minder den Charakter des romanischen Styls einhalten.

Der Gewölbebau wird mit Consequenz in allen Räumen durchgeführt, die flache Holzdecke in den Kirchenschiffen verschwindet und mit ihr die Lisenen-Decorationen der Aussenseiten, um durch Strebpfeiler ersetzt zu werden. Anstatt der halbkreisförmigen Apsis erscheint der polygonale Chor-Schluss, welcher erst aus dem Achteck, dann aus fünf Seiten des Zehneckes gezogen wird. Die mittlere Kirchenweite steigt von 24 Fuss auf 32 bis 36 Fuss an, auch die Nebenschiffe werden geräumiger, und sowohl Höhe wie Gesamtlänge des Kirchenhauses bedeutend ergiebiger. Das basilikale System herrscht bei Anordnung der Stifts- und Pfarrkirchen vor. Die innern Pfeiler sind quadratisch und mit kräftigen Vorsprüngen, sogenannten Diensten in